

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 13. März 1896.

Verleger Bureau: Berlin SW, Bernburgerstraße 8

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm konferierte gestern nach der Rückkehr von dem gemeinsamen Thiergartenauszuge mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, ertheilte Audienz und arbeitete mit dem militärischen Reichsrat. Später fand aus Anlaß des Geburtstages des Prinzenregenten Prinzold von Bayern bei dem Majestäten ein großes Frühstück statt.

* Der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern haben, nachdem sie sich von dem Kaiserpaar und den Mitgliedern der königlichen Familie verabschiedet hatten, Berlin verlassen und sich vorläufig nach Dessau begeben.

* Der Minister für Handel und Gewerbe hat das Oberamt in Breslau aus Anlaß des Grubenbrandes auf Cleophasgrube bei Rattowitz beauftragt, nachdringende Befehlsnachrichten über Verhütung der Gefahr durch die betreffenden Kreise zu bringen.

Die hiesige Frau, welche durch die Größe des am 3. d. Mts. auf der Cleophasgrube bei Rattowitz vorgekommenen Grubenunglücks in allen Kreisen der Bevölkerung erregt worden ist und in die schmerzliche Theilnahme, die von allen Seiten den Familien der verunglückten Frauen Besuche entgegengebracht wird, dringt trotzdem die Versicherung von der todbringenden Hilfe, die bei dem Rettungsgeld geleistet wird.

Allen Beamten und Mannschaften der so schwer beimgelittenen Grube und der benachbarten Kohlenbegrube, welche sich an den anstrengenden und mit äußerster Lebensgefahr verknüpften Rettungsarbeiten in so überaus hingebender und aufopferungsvoller Thätigkeit betheiligen, werde ich meine ungetheilte Anerkennung und warmen Dank aus.

Der Minister für Handel und Gewerbe. gez. Frhr. v. Bodelschw. d.

* Die Aufschubdebatten im Abgeordnetenhause haben in dieser Session eine Ausdehnung erreicht, die entschieden zu beklagen ist. Es dürfte daher angebracht sein, hiermit festzusetzen, daß die Konventionen an der Weltöffentlichkeit, wie sie gegenwärtig in den Abgeordnetenhäusern herrscht, keinerlei Schuld tragen. Konventionen sind in mancher Hinsicht befreit, alle öffentlichen Redereien zu vermeiden; man hat sich demgemäß auf wenige prinzipielle Darlegungen und im übrigen auf kurze Erklärungen beschränkt. Mir bedauern, daß nicht auch feine der übrigen Parteien in dieser Weise vorgefahren wird. Wenn man auf jener Seite glaubt, daß die Erörterung von allerlei Fragen und Details im Lande Widerhall finde, so giebt man sich einer großen Täuschung hin. Im Lande denkt man in vielen Dingen weit ruhiger, als in den Parlamenten, und es ist weit eher anzunehmen, daß derartige „inferiores“ Debatten, wie sie heute im Abgeordnetenhause zur Tagesordnung gehören, das Interesse der Bevölkerung an den Verhandlungen im Abgeordnetenhause abtumpfen, als daß sie dasselbe erhöhen.

* Die Verh. des Reichstages streifen bei einer Besprechung der Betriebsverhältnisse der Eisenbahnen auch die Frage der Konventionen in folgender Weise:

Wenn, wie anzunehmen ist, die Verminderung der Ausgaben von Zinsen infolge einer etwaigen Zinsherabsetzung der 4 prozentigen Konsols durch nicht länger abzurufende Verrechnung dauernder Ausgaben in vollem Umfange in Anspruch genommen werden wird, so ist:

* Eine sprachliche Szene im sächsischen Landtage. Die „Genossen“ bemühen auch gestern die Gelegenheit wieder, um allerhand Klagen über verbotene Mäuhmung, über Verhinderung des Singens der Marschälle usw. vorzubringen. Um zu beweisen, daß der Sozialienismus gar keine Mäuhmungsgefahr tendenz habe, sondern außerordentlich harmlos sei, verläßt der nachgedachte berühmte genossenschaftliche Fraktionsführer den Ort des Sozialienismus mit dem Aufwande seiner ganzen rhetorischen Kraft der zweiten Kammer vorzubekunden. Erregte ihm die Defamation eine gemaltete Heiterkeit, so wurde diese Heiterkeit gerade stürmisch, als der Defamator plötzlich den Faden verlor, hielten blies und sich setzen mußte. Es bleibt abzuwarten, ob die Genossen ihn wegen des Frevels, daß er als Abgeordneter nicht einmal den Sozialienismus auswendig kann, zur Verantwortung ziehen werden.

* Die Frauen sind fauer! Der anarchistische „Sozialist“ hatte kürzlich berichtet, daß die sächsischen Sozialdemokraten ein Beschlüß fassen wollten, in dem zur Spende eines „Genossenschafts“ an Steinfeld zu dessen Geburtstags aufgerufen wird. Nach längerem vergeblichem Streiten der „Vorwärts“ in dieser Angelegenheit:

Gegenüber den von der reaktionären (!) Presse mit besonderer Boshaftigkeit verbreiteten Anschuldigungen von einer Sammlung in der Schweiz für ein Eisen, auf ein Lebnrecht hin wie zu der Erklärung ermächtigt, daß in Deutschland von einer solchen oder ähnlichen Kollektionsaktion nichts bekannt ist.

Diese Erklärung ist dröblig; aus ihr geht hervor, daß „Genossen“ Lebnrecht gar nicht abgeben will, ein „Genossenschaft“ ausmachen. Eine kurze, bündige Abweisung seinerseits würde jeder „Genossen“ und unbekanntem „Parteienversammlung“ ein reiches Ende gemacht haben. Statt einer solchen Ablehnung aber wird nur verächtlich, es sei in Deutschland von einer Sammlung nichts bekannt. Soll das eine eine Versicherung für die deutschen „Genossen“ sein, daß sie den sächsischen Sozialdemokraten auszuweichen? Sind die Frauen fauer?

Sachsen.

Sut Lage.

Der frühere Deputierte Hazzert richtete einen Brief an die Blätter, worin er erzählt, daß ihm aus allen Theilen Sachsens Bitten um Aufnahme in ein Freicorps, das er ursprünglich nur aus Kolonnen bilden wollte, zugehen. Gleiche Gesuche empfangen er von

ehemaligen preussischen Soldaten. König Humbert theilte ihm mit, daß er sein Geschw. um Bildung eines Freicorps dem Kriegsminister überweisen habe. Hazzert ist überzeugt, daß er in einem Monat 60 000 Freiwillige um sich versammeln könne.

Vom Mailänder Corriere della Sera veröffentlichte Mitteilung, daß Grisi zwei Tage vor der Schlacht bei Novara an Barzani telegraphisch habe: „Das ist kein Krieg, sondern militärische Schwindsucht“, und im Nachhinein zu einem verbindlichen Angriff reiste, wird von den Blättern für Verleumdung erklärt. Nach der Meinung telegraphische Grisi nicht zwei Tage vor der Schlacht, sondern in der ersten Hälfte des Februar an Barzani etwa folgendes: „Das ist kein Krieg, sondern militärische Schwindsucht! Ich gebe keinen Rath, aber glaube, man muß Schwärzungen vermeiden, in denen die Unrigen in der Minorität sind.“ Nach diesem Vorlaute enthält das Zeleagramm keine Anzeigung zum Angriff.

Die „Mail“ meldet in einem Briefartikel den besten Akt des heutigen Tages, der durch das Lager beim Grafen Sava von Krakrau seiner tiefen, aufrichtigen Freundschaft für Italien Ausdruck verleihe. Italien werde dies niemals vergessen.

Der neue Minister des Auswärtigen, Herzog von Sermoneta, ermahnte den von seiner früheren diplomatischen Thätigkeit mobilisirenden Staatsrat Malvano zum Generaldirektor der politischen Angelegenheiten.

Der Prozeß Barzani wird vor dem Kriegsgericht in Massauah spielen. Juvor hat jedoch die Kammer die Erlaubnis zu ertheilen, da Barzani Deputierter ist.

Bulgarien.

Prinz Boris und die Prinzessinnen von Bulgarien zur arbanonischen Reise beschloß, befristet die bulgarische Submarine, dem fiktionalen Zerstörer ein Nationalgeschiff von 500 000 Fr. zu stiften. Ferner wurden aus der Erinnerung an den feierlichen Tag besondere Postmarken, sogenannte Borismarken, ausgegeben. Das aber während jenen Nationalfeierlichkeiten und dieser patriotischen „Ehrung“ ein innerer Jubiläumstag, und zwar hierzulande der, heißt, wußte man bis jetzt nicht. Wir erhalten über diese Angelegenheit, die dem Geschäftsinhaber der Bul alle Ehre macht, aus Sofia die folgenden amüsanen Mittheilungen:

Es wird hier ein lösselartiger Schwindel mit den sogenannten „Borismarken“ getrieben. Insbesondere heißt laufen die ihnen zur Ausgabe an das Postamt überreichten Marken an und verkaufen sie alsdann privatim mit hohem Aufschlag. Die Buchhändler der vielen Marken-Commissionäre treiben sich von Morgens bis Abends auf den Postkorridoren umher, um die Ausgabe einer neuen Serie sofort zu hand zu sein.

Die Veranlassung zur Auffertigung der Borismarken war folgende: Wie bemerkt, hatte man beschloßen, dem Prinzen Boris anlässlich seines Hebräeritids zur orthodoxen Kirche ein Nationalgeschiff zu übermitteln. Nun fand aber die Bulgaren nichts weniger als freudig. Man fühlte sich zu einem Geschenk verpflichtet, aber aus eigener Zuleide nun, daß Scherz zu sein! Ein tüchtiger Stoff sahlag nun vor, Marken mit dem Bilde des Boris drucken zu lassen und den Ertrag dem Prinzen zu überweisen. Es war jedoch irgend einem taftvollen Manne gelungen, die betreffenden Herren davon zu überzeugen, daß diese Art und Weise der Dolchschmerzschmerz ein „Vergnügen“ sei. Man entschied sich daher, dem Prinzen die 500 000 Fr. sofort zu überreichen und diesen Betrag nachträglich durch den Gewinn aus den Borismarken zu decken. Dieser ist kaum die Hälfte dieser Summe verheimlicht, es wird daher von allen Sorten der Borismarken noch eine große Anzahl gedruckt. Die künftige Veranlassung versteht es eben sehr gut, aus der Sammelwuth der Ausländer Kreutz zu schlagen!

Zum Berliner Aufenthalt des Grafen Goluchowski.

Der Reichsminister Herr Kolbenhebe war vorgestern zwei Mal vor dem Hotel Bristol vorgefahren, um dem Grafen Goluchowski seine Aufmerksamkeit zu machen, hatte jedoch den österreichischen Staatsmann beide Mal nicht angetroffen. Gestern Vormittag erwiderte Graf Goluchowski diesen Besuch im Reichstagspalais. Wie mit dem Reichsminister hatte er auch mit dem Staatssekretär Frhr. v. Wartha ein längere Unterredung. Während Graf Goluchowski bei dem Fürsten Kolbenhebe weilt, ertheilt der erste und der zweite Vizepräsident des Reichstages, sowie eine Deputation der politischen Reichstagsfraktion, der Vizepräsident des Herrenhauses Freiherr von Mantuffel, sowie Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein im Hotel Bristol und gaben beides ihre Karten ab. Abends wurde der Minister von der Kaiserin Friedrich in Audienz empfangen.

Wie wir hören, ist Graf Goluchowski von dem bisherigen Verlauf seines Berliner Aufenthaltes ganz außerordentlich befriedigt, und zwar nicht nur anlässlich der lebenswichtigen Gasslichter, mit der man ihn aufgenommen, sondern auch in Bezug auf die praktischen Ergebnisse seiner Besuche. Der Staatsmann hat, wie sich verriet, wird, bei den wiederholten Besprechungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten von allen Seiten das bereicerte Entgegenkommen gefunden und es hat sich die vollständigste Uebereinstimmung in allen schwebenden Fragen herausgestellt. Neue politische Konstellationen verschoben von jenen, die den essentiellen Hintergrund des Besuchs von Anfang an gebildet, haben sich während des Aufenthaltes keineswegs bemerklich gemacht.

Wie wir weiter hören, ist eine Ordensverleihung bisher weder an Graf Goluchowski, noch an seinen Reichssekretär, Schottensrad von Wexer erfolgt. Die Auszeichnung selbst, wie die Art, in der sie erfolgen wird, liegt noch an.

In Wien ist man, wie die Kreuzzeitung sich melden läßt, von dem Empfangen, den Graf Goluchowski in Berlin gefunden hat, und von den Auszeichnungen, die ihm zufließen geworden sind, in hohem Maße befriedigt. Man erwidert in diesem Empfangen, wenn man gleich der Reife des Grafen Goluchowski einen bestimmten politischen Zweck

abgesprochen, und namentlich in Abrede gestellt hat, daß sie auf die Stellung Italiens im Dreibunde Bezug habe, doch einen Beweis, daß sofort mit dem Besuche des Reichssekretärs ungarischen Ministers des Aeußeren besetzt wurde, die Funktion der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland wieder einmal zu veranschaulichen, dies vollkommen erreicht worden ist.“

Deutscher Reichstag.

Ein echtes rechtliches Singspiel! Draußen heult der Märzwind über Straßen und Dächer und wirbelt den Straßenwandler dicht herabfallende, näßlich kalte Schneeflocken ins Gesicht. O, wie sich fühl' da so gemüthlich im trauten Vereinsdrinnen im warmen, halbgeläuterten Saal! Die Herren Reichstagsboten scheinen für diesen gefälligen Reiz gemüthlichkeitsfähigen Tagens unter der großen Glocken, während außen über sie hinweg der Schneefurm fast nicht das wenigstensmerthe Verständnis zu haben. Raum zwanzig Abgeordnete waren bei Eröffnung der heutigen Plenarsitzung im Reichstag anwesend, als Abg. Dr. Förster von der Reformpartei das Wort nahm zur Begründung seines in Form eines Geselentwurfes eingebrachten Antrages auf Aufhebung des Zinspallees. Während dieser Rede wird in der Hofloge Graf von Goluchowski sichtbar, dem der Staatssekretär von Reichsminister als Führer durch das Haus dient. In den Gruppen befinden sich noch Fürst zu Fürstberg, Prinz zu Schoenach-Garolathen, Frhr. v. Mantuffel und mit den fast ganz verwaisten Sägen der Bundesratsmitglieder einen wenig erbaulichen Anblick. — Der Antrag auf Aufhebung des Zinspallees wird demnächst zur zweiten Lesung kommen. — Am 5/1. Uhr verläßt sich das Haus zur Weiterberatung des Etats (Kolonial-Verordnung) auf heute Mittag 1 Uhr.

58. Sitzung vom 12. März.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag des Reichsminister, den Zinspallees auf 4 Prozent herabzusetzen, und mit dem fast gleichlautenden Antrag von Bismarck und Genossen. Abg. Förster (Antimilitarist) führt zu Gunsten des Antrages aus, daß die Aufhebung des Zinspallees ein wesentlicher Schritt gegen die Zinspallees sei. Die Verhandlungen des Reichstages vom 1874 seien zwar zur Befreiung des Zinspallees von 4 Prozent hin. Abnahme der Sterblichkeit an Boden, die wieder aber noch das post hoc und propter hoc verwehrt — fernet auf den unzureichenden Schutz, den die Zinspallees gegen Bodenverfallung gewähre, und auf den fehlenden günstigen Einfluß der Rekonkolation, dann aber namentlich darauf, daß keine genügende Mittel zum Abwehrligen Einfluß der Zinspallees bestehe. Die letztere Behauptung ist aber seitdem durch unzählige neue Thatbestände widerlegt worden. Das Zinspallees stelle sich danach als ein Mischling dar, der durch die Zinspallees die Aufhebung des Zinspallees unter dem Druck der öffentlichen Meinung bereits in 16 Rationen erfolgt. Mit der Statistik ist, inwiefern sie sich am Reichstag bei der bedenklichen Ziel getrieben worden. Auf die günstigen Statistiken über die Erträge des Zinspallees ist überhaupt kein Gewicht zu legen, da sie nicht genau geführt wurden. Im Uebrigen der Zinspallees liegt es überdies, ob sie die Reichsminister, die nach der Zinspallees eintraten, im Zusammenhang mit dieser bringen wollen oder nicht. Eine genaue Statistik würde darüber keinen Zweifel lassen, daß die Zinspallees die Zinspallees weit zahlreicher seien, als die Anhänger des Zinspallees glauben.

Abg. Reichsminister (Sow-Des) als Antragsteller des Antrages über die Zinspallees erklärt, daß das Haus einen großen Widerstand begehrt hat, wie gerade das Zinspallees. Die Handhabung des Gesetzes sei eine unrichtigste, insofern wegen wiederholter Weigerung der Eltern, ihre Kinder inspen zu lassen, immer neue Strafen verhängt wurden. Als das Gesetz befohlen wurde, habe niemand die Pflicht und Pflicht bestranden, daß man sich mit relativ feiner Geduld von der Zinspallees loslassen könne.

Als um 4 Uhr Abg. Strauß (natlib.) zu Worte kommt, erklärt er unter dem Beifall des Hauses, daß er bedeutend weniger Zeit brauche, um die Statistiken der Reichsminister zu beibringen. Weil man das Geld der früheren Zeiten verzeihen habe, seien so viel Leute gegen die Zinspallees.

Abg. Langemann (fr. Pa.) ist die seine Anerkennung aus für die ausgezeichnete Arbeit des Reichsminister, welche alle Schritte der Zinspallees erfordern würden. Obwohl der Reichsminister früher wie der Abg. Reichsminister hätte mit großen Reichthum ihre Angriffe ausgeführt. Gerade unter Zeit arbeit mit allen Kräften daran, um das Gesetz der Zinspallees auf andere schwere Statistiken erfolgreich zu bekämpfen.

Abg. Frhr. v. Döberlein (Welfe) spricht gegen den Zwang zum Reichstag.

Staatssekretär v. Reichsminister: Der Weg, den der Reichsminister wählte, dürfte auch nach meiner Meinung den vorgekommenen Zinspallees vorzuziehen. Ich habe keine Nählung mit dem Bundesrat in dieser Frage, aber nach früher geflochtenen Korrespondenzen habe ich die Uebereinstimmung, die Uebereinstimmung der verbündeten Reichsminister, wenn nicht die Uebereinstimmung abzuheben würden, den vorgelegten Anträgen zu entsprechen. Ich habe alle Grund zu dieser Annahme, daß die Reichsminister ein so verheißvolles Schicksal, wie die Zinspallees sind, aufrecht erhalten werden. Die Statistik des Reichstages ist, wie der Reichsminister zu meiner Freude zu glück hat, hat in der That den Vorschlag, auf amtlichen Erhebungen zu beruhen. Die lebende Generation, auch darin hat Herr Langemann Recht, lenkt gar nicht das Geld, welches früher durch die Reichsminister über das Land gebracht wurde. Wenn wirklich Zinspallees vorkommen, nun der Staat hat die Pflicht über das Wohl der Einzelnen, das Wohl der Gesamtheit zu stellen. Aber natürlich wird der Staat aus Alles thun, um das Wohl der Einzelnen zu wahren, Zinspallees abzuheben zu verüben. Es wird Alles gegeben, damit überall unerschütterliche Stande zur Anwendung kommen. Der Reichsminister hat auch angedeutet, daß die Zinspallees den Reichsminister ungenügend gegeben werde. In Fests gestellt dies schon. Ich bin ganz bereit, dieser Anregung zu folgen und zu erörtern, ob der heftige Gebrauch nicht auch auf andere Theile des Reiches ausgedehnt werden kann. Wir werden



[Nachdruck verboten.]

Um eine Fürstenkrone.

22)

Roman von Reinhold Drtmann.

„Ja! Ich habe sie klagen und schreien hören — es war genau, als ob kleine Kinder schrien. Und jetzt können wir mit einander hier in dem Schuppen verhungern.“

„Sie werden nicht verhungern, gute Frau! Und sie können mit den kleinen Kindern hier auch nicht länger bleiben. Ist der Mann dort Ihr Sohn?“

Die Alte machte eine geringschätzig Bewegung mit dem Kopfe.

„Mein Schwiegersohn ist es — Gott sei's geklagt! Schon ein Jahr nach der Hochzeit fing das mit seiner Krankheit an. Wenn er 'mal ein paar Monate lang gearbeitet hatte, lag er wieder auf so und so viele Wochen fest, und meine Tochter mußte für Alles aufkommen. Und dann, als das Glend immer größer wurde, fing er sogar an zu trinken, und seitdem ist's mit dem Arbeiten vollends aus. Meine Tochter ist gestorben, als das arme Würmchen hier zur Welt kam, und das war das Beste für sie! Wir Anderen aber haben seitdem jämmerlich genug gelebt von dem, was ich mit meinen gichtkrummen Fingern zusammenstricken konnte, und von dem, was uns die Lise und die Hanne hergaben. Gehungert haben wir oft genug; aber wir hatten doch wenigstens ein Dach über dem Kopfe. Jetzt ist Alles aus! Was aus dem da wird, ist mir ganz egal, und um mich selber habe ich wohl auch nicht lange mehr zu sorgen; denn ich habe meine fünfundsiebzig hinter mir und spüre schon öfters so ein Brennen in allen Eingeweiden, wie es meine Mutter auch hatte, bevor sie starb. Aber die Würmer — was soll aus denen werden!“

Es wäre unmöglich gewesen, ihren Redestrom zu unterbrechen, und Mohrunge hatte es auch nicht versucht; denn er wußte, daß man das Vertrauen solcher Leute nur gewinnen kann, wenn man sie nicht daran hindert, ihrem Herzen auf ihre Weise Luft zu machen. Geduldig hatte er ihr zugehört, und nun sagte er mit gewinnendster Freundlichkeit: „Muth, Mutter, Muth! Es mag schlimm aussehen, aber zum Verzweifeln ist's immer noch zu früh. Ueber das, was später werden wird, wollen wir morgen reden; jetzt kommt es vor Allem darauf an, Sie und die Kinder von diesem ungesunden Orte hinweg unter ein schützendes Obdach zu bringen. Würden Sie im Stande sein, ein kurzes Stück Weges zu gehen?“

Wieder schüttelte die Alte mit großer Bestimmtheit den grauen Kopf.

„Ich kann's nicht, und wenn ich's auch könnte, so würde ich's doch nicht thun, so lange meine Sachen hier liegen und von dem Erstbesten gestohlen werden können. Ich weiche nicht vom Fleck und am Ende ist es doch auch ganz egal, ob wir hier verhungern oder anderswo.“

Die Vorstellung, daß sie verhungern müßten, hatte sich in diesen Verzweiflungsmomenten offenbar schon zur fixen Idee in ihr herausgebildet und wie sich auch Mohrunge bemühte, sie zu überzeugen, daß sie einen Raub ihrer Gabeligkeiten nicht zu fürchten habe, sie blieb doch unerzitterlich bei ihrer Erklärung, daß sie nicht von der Stelle weichen werde.

„Na, Bellerten, wenn Euch nicht zu rathen ist, so ist Euch auch nicht zu helfen.“ mächte sich etwas barsch der Gastwirth ein, der die Zwecklosigkeit aller weiteren Verhandlungen erkennen mochte. „Bleibt denn hier sitzen, aber laßt uns ein wenig die Kinder mitnehmen, die sich in der nassen zugigen Bude leicht den Tod holen könnten.“

„Es war das Beste, was ihnen noch passiren könnte.“ knurrte die Alte ingrimmig vor sich hin; aber sie erhob doch keinen Widerspruch und als der Wirth Miene machte, ihr das kleine wimmernde Lumpenbündelchen vom Schooße fortzunehmen, fragte sie nur mit einem mißtrauischen Blick: „Wohin wollt Ihr es denn bringen?“

„Seid unbesorgt! Ich bringe es nur zu meiner Frau, und ich denke, da ist es auf alle Fälle besser aufgehoben, als bei Euch. Ihr habt doch auch nichts dagegen einzuwenden, Kossak?“

Der Gefragte, der seine Stellung in der ganzen Zeit nicht verändert hatte, antwortete nur durch ein paar unverständliche, gurgelnde Laute und stierte nach wie vor mit einem leeren, verglasten Blick vor sich hin. Der Einfachheit halber nahm der Wirth seine Erwiderung für einen Ausdruck des Einverständnisses.

„Die beiden Andern werden sich wohl bequemen müssen, zu laufen.“ meinte er. Damit wollte er den Buben aufrütteln; doch Mohrunge hinderte ihn daran.

„Lassen Sie ihn ruhig schlafen.“ sagte er, „ich werde ihn tragen.“

Behutsam beugte er sich nieder und hob das Kind auf seine Arme. Es erwachte nicht und seine Athemzüge blieben gleich ruhig und tief. Die siebenjährige Schwester, welche mit großen Augen zugehört hatte, erhob sich auf die Mahnung des Wirthes ohne Zögern und folgte den Männern.

Mit ihrer lebendigen Bürde gingen diese in die Regennacht hinaus. Mohrunge hatte den schlafenden Knaben in sein Kleid gewickelt; der Wirth trug den wimmernden Säugling; das Mädchen trippelte mit seinen nackten Füßen neben ihm her.

Vielleicht zweihundert Schritte weit waren sie so gegangen, als aus der Dunkelheit vor ihnen zwei helle, rasch näher kommende Wagenlaternen auftauchten.

„Das ist der Wagen der Komtesse.“ sagte der Wirth. Mohrunge antwortete nicht; aber es war gewiß nicht das Gewicht des Kindes auf seinem Arm, das mit einem Male sein Herz so viel schneller und stärker klopfen ließ.

Sie traten ein wenig bei Seite, um den Wagen vorüber zu lassen, aber der Kutscher hielt, als er ihrer ansichtig wurde, die Pferde an.

„Wo ist das Feuer?“ fragte er. „Die gnädige Komtesse will an die Brandstätte gefahren sein.“

Gleichzeitig wurde auch schon ein Fenster des geschlossenen Wagens herabgelassen, und der Komtesse Hertha's anmuthiges Köpfchen, von dem Lichte der Laterne hell beleuchtet, bog sich heraus.

„Es ist doch kein Unglück geschehen?“ fragte sie im Tone lebhafter Besorgniß. „Es ist bei dem Feuer doch Niemand zu Schaden gekommen?“

Mohrunge war näher an den Kutschenschlag herangetreten, aber er stand immer noch zu sehr im Dunkeln, als daß Hertha ihn sogleich hätte erkennen können.

„Der Blitz hat in das Häuschen des Rättners Kossak eingeschlagen und es wird wahrscheinlich bis auf den Grund niederbrennen.“ sagte er. „Menschenleben sind nicht verloren gegangen, aber ich höre, daß zwei Ziegen verbrannt sind, welche die beste Habe der armen Leute ausmachten, und die Lage der Abgebrannten ist für den Augenblick jedenfalls eine höchst beklagenswerthe.“

„Wie traurig! Natürlich muß ihnen sofort Hilfe gebracht werden.“ rief Hertha und dann — etwas zögernd und besangen — fügte sie hinzu! „Aber verzeihen Sie, ich weiß nicht, ob ich mich da in einer Täuschung befinde; darf ich fragen, ob es Herr Mohrunge ist, mit dem ich mich unterhalte?“

„Allerdings, Komtesse!“

„Und die Kinder? Sie gehören wohl den Abgebrannten?“

„Ja! Da sie in dem offenen Schuppen nicht bleiben konnten, in dem man sie vorläufig untergebracht hatte, und da ich ihre erwachsenen Angehörigen nicht zum Mitkommen zu bewegen vermochte, mußten wir Beide, dieser brave Mann und ich, es wohl unternehmen, sie an einen besseren Aufenthaltsort zu bringen. Aber wir müssen uns damit beilen, denn die



armen Wesen sind vor Kälte und Nässe bereits halb erstarrt.“

Noch ehe er geendet, hatten ihre schlanken Finger bereits den Griff der Wagenthüre niedergedrückt.

Wie gut, daß ich trotz meiner Ungebild auf das Aufspannen des Landauers gewartet habe. — Natürlich müssen die Kleinen zu uns in den Wagen. Wohin gedachten Sie dieselben zunächst zu bringen?“

Nach dem Dorfwirthshause, wo ihnen jedenfalls Alles zu Theil werden kann, dessen sie für den Augenblick bedürfen. Es wäre in der That sehr dankenswerth, wenn Sie sie bis dahin mitnehmen wollten.“

Gertha nickte nur, und nachdem die Baronin, die etwas schlaftrunken in der anderen Ecke des Wagens saß, aus den Händen des Gastwirths das kleine lebendige Bündelchen empfangen hatte, streckte die junge Komtesse die Arme aus, um auch dem Rechtsanwält seine Bürde abzunehmen. Als ihre Finger dabei seinen Anzug streiften, mochte sie wohl gefühlt haben, wie durchnäßt derselbe sei, denn sie sagte schüchtern: „Darf ich nicht auch Ihnen einen Platz bei uns anbieten, Herr Doktor? Es wird etwas eng sein; aber ich meine, wir werden uns schon behelfen. Sie müssen bei dem langen Aufenthalt im Freien von dem Unwetter ebenfalls arg mitgenommen worden sein.“

Mohrungen hob das kleine Mädchen in den Wagen und trat dann, den Hut lüftend, um einen Schritt zurück. „Ich kann den kurzen Weg ohne jede Mühe zu Fuß machen, Komtesse! Mein Begleiter wird schon dafür sorgen, daß ich die Richtung nicht verfehle.“

Das war eine Ablehnung, gegen die sich nichts mehr einwenden ließ. Die Wagenthür fiel zu und der Kutscher wendete die Pferde.

Da der Gasthof von dem Häuschen des Rätzhners Koffak durch die ganze Länge des weitgedehnten Dorfes getrennt war, trafen Mohrungen und sein Begleiter erst eine Viertelstunde nach der Equipage daselbst ein. Die Frau des Wirthes kam ihnen entgegen, das durchnäßte Zeug der Koffak'schen Kinder in den Händen und mit vom Eifer ihrer Verrichtung hochgerötheten Wangen.

„Da drinnen sind sie,“ sagte sie, auf die der Gaststube gegenüber liegende Thür ihres Wohnzimmers deutend, „aber ich sage Dir, Wilhelm, unsere Komtesse ist ein leibhaftiger Engel. Und wie sie mit den Kindern umzugehen versteht! Eine Mutter kanns nicht besser. Aber nun muß ich rasch etwas kochen für die armen hungrigen Würmer.“

Sie huschte in ihre Küche, und der Wirth wandte sich an seinen fremden Gast mit der Frage, ob derselbe nicht vor dem Schlafengehen noch in das Gastzimmer eintreten und ein Glas Brod oder Glühwein trinken wolle. Mohrungen aber schüttelte ablehnend den Kopf.

„Ich habe so wenig ein Bedürfnis nach Erwärmung als nach Schlummer,“ sagte er. „Doch lassen Sie sich durch mich nicht länger aufhalten! Es scheint, daß man drinnen im Schanzimmer Ihrer bedarf, und ich hätte große Lust, das Abziehen des Gewitters mit Muße zu beobachten.“

In der That hatte sich anscheinend bereits die halbe männliche Einwohnerschaft von Hohenstein in dem geräumigen Gastzimmer zusammengefunden. Man war durch das Gewitter und die Feuersbrunst nun doch einmal um seine Nachtruhe gekommen und man hatte einander überdies so viel zu erzählen, daß sich keiner ein Gewissen daraus machte, einmal ausnahmsweise vor Tagesanbruch ein Schnäpschen zu trinken oder einen Schoppen zu leeren. Den Lärm und das Gläserklappern würde Mohrungen vielleicht auch unter anderen Umständen vercheucht haben; in seiner gegenwärtigen Stimmung aber nach den Erlebnissen dieser Nacht waren sie ihm vollends unerträglich und nach einem langen Blick auf die Thür des Wohnzimmers schritt er nach der hinteren Seite des Hauses, wo es jetzt wieder ganz still geworden war.

Das Gewitter war in der That vorüber. Nur tief am Horizont zuckte es noch zuweilen auf, und leicht grollte der Donner in der Ferne. Auch der Regen hatte nachgelassen, und durch die ganze Natur ging jenes erfrüchte, wohlige Aufathmen, das die Stunde nach einem starken und ausgiebigen Gewitter zu einer so köstlichen zu machen pflegt.

Herrmann Mohrungen lehnte sich an den Pfosten des Thorweges und sah hinüber nach Osten, wo in grauem Zwieltich der junge Tag aufzudämmern begann. Selten nur hatte er eine so wohlthuende Empfindung des tiefsten Friedens gehabt, als in diesem Augenblick. Er wählte zwar, daß seine eigene Stimmung

nur ein Erzeugniß oder ein Reflex der Stimmung sei, die ein umher über der ganzen Natur zu liegen schien. Aber er wollte dabei nicht ganz ehrlich gegen sich selbst; denn er hätte sich wohl sonst gestehen müssen, daß seine Gedanken viel weniger bei dem waren, was er vor sich sah, als drinnen in der Wohnstube des Wirthes.

„Gertha!“ sagte er einmal halblaut vor sich hin und dann lächelte er über seine eigene Thorheit; aber es war ein Lächeln, wie es seit vielen Monaten nicht mehr auf seinen Lippen gewesen war.

Da gab es hinter seinem Rücken ein leises Geräusch. Mohrungen wandte sich um und blickte in das Antlitz Derjenigen, mit welcher all sein Denken sich eben beschäftigt hatte. Der Landauer, dessen durchnäßte Pferde nicht ohne Noth stillstehen sollten, fuhr hinter dem Gasthose langsam auf und nieder, und wohl nur, um dem Kutscher einen Befehl zu erteilen, war die junge Komtesse aus dem Hause getreten. Sie erschrak nicht über das abermalige Zulammentreffen mit dem Rechtsanwält, und sie schlug auch vor seinem Blick nicht die Augen nieder. Ihre natürliche Vornehmheit bedurfte des kleinen Hülfzeugs einer falschen Zimperlichkeit nicht.

„Ihre Schützlinge sind gut aufgehoben, Herr Doktor,“ sagte sie, ihm freundlich die Verlegenheit der ersten Anrede ersparend. „Aber Sie selbst haben sich noch immer nicht umgelleidet — das sollten Sie vor Allem nachholen, denn Sie müssen ganz durchnäßt sein, und der Morgen ist empfindlich kühl.“

Der Rechtsanwält schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich bin Soldat gewesen, Komtesse, und habe schon schlimmere Strapazen ohne Schaden ertragen. Aber ist es nicht seltsam, daß wir uns zweimal im Leben unter Verhältnissen begegneten mußten, die einander so ähnlich sind? Oder erinnern Sie sich jenes ersten Zusammentreffens in Berlin nicht mehr? Es wäre kaum zu verwundern, wenn es mittlerweile aus Ihrem Gedächtnis verschwunden wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Vom deutschen Büchermarkt.

Von Hugo Böttger (Hildesheim).

Um die Tiefen und Höhen der Kultur der Völker abzuschätzen, hat man verschiedene Arten von Maßen empfohlen; der eine erklärt hier den jährlichen Durchschnittsverbrauch von Seife für maßgebend, ein anderer meint, die mehr oder minder gute Behandlung, die die verschiedenen Volksschichten der Frau angebeihen lassen, könne ein getreues Bild von der kulturellen Entwicklung gewähren. Die Sachgelehrten kommen mit statistischen Angaben über die Wohnungsverhältnisse in den einzelnen Ländern, über den Schulbesuch, über die Verbreitung von Zeitschriften und Zeitungen und schließlich auch über die Produktion und den Verbrauch von Büchern in aller Herren Länder, um auf diesem Wege das Kulturniveau der Nationen festzustellen und zu vergleichen.

Daß die Benutzung von Drucksachen aller Art einen brauchbaren Werthmesser in dem erwähnten Sinne abgeben kann, ist wohl nicht zu bestreiten, die Schwierigkeiten liegen nur in der Unzulänglichkeit der vorhandenen Statistik: nicht jeder Buchhandel ist so vortrefflich einheitlich und übersichtlich organisiert wie der deutsche, und nicht überall läßt sich ein so wohl geordnetes statistisches Material darüber gewinnen, wie hier. Es ist in der That ein gewaltiger, achtungsgebietender Organismus, dieser deutsche Büchermarkt, und würden auf diesem Gebiete einmal die Waffen der Kulturnationen geprüft und verglichen, wir würden ohne Zweifel auch hier mit Ehren bestehen.

Das Adreßbuch des deutschen Buchhandels führt in 1745 Städten 8245 Firmen auf, die am deutschen Buchhandel theilhaftig sind; hiervon kommen auf die Verlagsgeschäfte 1874, auf das gemischte Sortiment 4984 Firmen, die übrigen vertheilen sich auf Kunst- und Musikalienhandel, Kolportage und Landfortengeschäfte. Es sorgen ferner für die geistige Nahrung der Deutschen 1240 Leihbibliotheken und 1014 Journal- und Bücherlesezirkel. Raslos, Tag und Nacht, mit Feder, Setzkasten und Druckmaschine wird gearbeitet, aus Kiefernmassen von Schriftzeichen und Manuskripten werden alljährlich die Legionen von Büchern und Broschüren geboren, die den geistigen Verkehr der Menschen untereinander vermitteln.

Ueber den Werth aller dieser Erzeugnisse und über ihr Schicksal wissen uns die Zahlen nichts zu sagen. Neben a. i.

gen Gol
Schfele
Ruhm m
Garren
schon üb
haben
22570
worden;
enthalten
viele Ja
Nummer
Biblioth
uns steh
Erziehun
Theologi
mit 218
neue Erz
Zahl an
neue We
Ge
Land zu
und geist
nun sein
mer von
Land un
Wissenf
1894 be
Proj., J
Niederla
Aufstand
nach Des
Proj., n
nach Gr
nach Fro
Abe
gedruckt
auch „ve
dieser
mit seine
deutschen
wir dü
„erbürat
„chtunge
Die
Typen h
hat — d
gelehrten
Schulen
geistigen
Mengen
genannt
wir wir
vorrätthe
reichen C
Sie bevo
und Me
treffen h
ein Ver
suchten
fäßige
heit blie
scholtene
Buchhan
deutschen
Augsbur
lebhafter
deutschla
als Bu
hundert
flügelte.
Mi
hundert
„Klein i
dem in
mehr je
geschäfte
das Ta
gegangen

und Kreisvereine im Reiche an. Hauptzweck dieser Vereinigung ist, ein anständiges Geschäftsgebahren zu sichern, Preisdrückerei und Schleuderei zu verhindern und die gemeinen Standes- und Geschäftsinteressen zu wahren, und zwar ist ein Hauptbindemittel der Organisation der Kampf um den festen Ladenpreis und den Kundenrabatt. Ehe es hier zu festen Grundbägen kam, herrschte ein wüthes Schleudersystem auf dem deutschen Büchermarkte. Der Verleger gab, nachdem der Ladenpreis eines Werkes festgesetzt war, dem Sortimenten in der Regel 33% Proz. Rabatt vom Ladenpreise, der Sortimenten bezahlte also nicht mehr als $\frac{2}{3}$ des angegebenen Werthes eines Buches und ließ nun auch seinen Kunden nicht den vollen Ladenpreis bezahlen, sondern bewilligte seinerseits 10 ja 25 Proz. Rabatt. Auf dieser Grundlage eines schwankenden Kundenrabattes entwickelte sich dann vielfach ein häßlicher und gehässiger Konkurrenzkampf. Auf den ersten Blick kann es scheinen, als müßte ein solches Konkurrenztreiben mit den üblichen Unterbietungen von Vortheile für die Bücherkäufer sein, das ist aber doch nur vereinzelt der Fall. Beim Kampf Aller gegen Alle büßt der Buchhandel an Solidität ein, die Verleger halten sich wegen des hohen Rabattfußes, den sie den Sortimentern gewähren müssen, dadurch schadlos, daß sie die Ladenpreise der Bücher in die Höhe schrauben, der Bücherkäufer bekommt also in der That keine Bücher nicht billiger, wenn die Schleuderer den Markt beherrschen, als wenn der Bücherverkauf nach festen und soliden Bedingungen geregelt ist. Während der Kundenrabatt unbeschränkt herrschte, wurden zudem manche Geschäfte auf Schleudergundbägen begründet, die Geschäftsinhaber erhielten Bücher auf Kredit, schlugen sie mit derartigem Rabatt los, daß sie, wenn sie daran noch verdienen wollten, dem Verleger schuldig bleiben mußten, oder aber es thaten sich mit großen Kapitalien ausgestattete Versandtgeschäfte auf, die bei sehr großem Umsatz hohen Rabatt gewähren konnten und doch nicht auf ihre Kosten kamen; beide Geschäftsformen, die kleinen mit recht viel Leichtsinne und Gewissenslosigkeit, die großen mit mächtiger Kapitalkraft ausgestatteten Unternehmungen drohten dem bedrängten und bewährten Sortimentenhande, dem Mittelstande im Buchhandel Licht und Luft zu nehmen. Besonders bedenklich wurde es für das Provinzialgeschäft als 1873 das Einheitsporto von 50 Pfg. für das 5 Kilopacket im ganzen Deutschen Reich und Oesterreich eingeführt wurde und damit die Buchhändler an den Zentralplätzen Leipzig und Berlin mit ihren günstigeren Bezugsbedingungen der Bücher einen bedeutenden Vorprung vor den Kollegen in der Provinz gewannen. Scharf wurde im deutschen Buchhandel getritten für und wider den Kundenrabatt, bis dann die sogenannten Cantatebschlüsse vom Jahre 1888 für die im Börsenvereine organisirten Buchhändler den Verkehr zwischen Verleger, Sortimenten und Publikum auf einer einheitlichen, zweckmäßigen Grundlage regelten und dem Rabattunzug, soweit es möglich und nöthig ist, ein Ende machten. Die Cantatebschlüsse sind von allen bedeutenderen Firmen des deutschen Buchhandels anerkannt worden; am 1. März 1894 betrug die Gesamtzahl der Mitglieder des Buchhändler-Börsenvereins 2571, die Zahl der verpflichteten Verleger 1522, das ist in der That, wie wir Eingangs sagten, eine stattliche und Achtung gebietende Organisation.

Die Hauptbedingung freilich für das Floriren des deutschen Büchermarktes bleibt doch die, daß viele gute Bücher nicht nur geschrieben, sondern vor Allen auch gekauft werden. Seit 1840 hat sich nun die Zahl der jährlichen Verlagswerke verdoppelt, die der Buchhändler aber mehr als verfünffacht, somit haben sich thatsächlich die Absatz- und Konkurrenzbedingungen für ein gutes Buch in den letzten 50 Jahren nicht verschlechtert, zumal da die Zunahme der Verlagswerke etwa der Bevölkerungszunahme entspricht, während sich zugleich die Absatzvermittlung bedeutend verbessert hat. Mit den Klagen mancher verkannten Poeten und Literaten, daß „ein vernünftiges Buch in Deutschland keinen Leser finden könne.“ ist das also eine eigene Sache. Hat auch das Publikum mitunter seine Launen, und muß diesen der Buchhändler bis zu einem Grade folgen, so bricht sich dennoch auch heute noch eine gute Schrift durch Berge von überflüssiger geschmackloser oder gar minderwerthiger Literatur Bahn zum Herzen des deutschen Volkes. Unsere Dichter und Denker mögen also weiter finnen und schaffen, ein gutes Buch findet immer noch ein gutes Unterkommen auf dem deutschen Büchermarkte.

Allerlei.

Für Alles haßbar!

(Kleine Szenen mit unbeschränkter Haßbarkeit.)

Spekulant: Auf Ihren Artikel bin habe ich diese faulen Aktien gekauft, die seit drei Tagen um zwanzig Prozent gefallen sind. Sie sind verantwortlich für den Handelstheil zahlen Sie mir sofort die Differenz!

Handels-Redakteur: So viel Kleingeld habe ich nicht bei mir; Sie nehmen wohl einzuweilen meinen Ueberzieher zum Pfande.

Chefredakteur: Excellenz, was verschafft mir die Ehre?

Staatssekretär von Bötticher: Ich habe mit Ihnen ein Hühnchen zu pfücken: Was fällt Ihnen denn ein, mein Klebegezeß so herunterzureißen?! Hier verleben Sie sofort zur Entschädigung für mich fünf- hundert Karten mit Marken!

Gispächter: Herr Redakteur, Sie haben in der Wetterprognose andauernden Frost vorausgesagt. Daraufhin habe ich eine Schlittschuh- bahn gewaschen, und nun ist alles ein Matsch und ich bin selbst damit hineingeschliddert. Zahlen Sie mir zweitausend Mark Schadener- ersatz!

(Drei Monate später.)

Familienvater: Sie haben in der Wetterprognose für letzten Sonntag „wolkenlos“ angelegt. Im Vertrauen auf Ihre Zuverlässigkeit habe ich mit meiner Familie eine Landpartie unternommen, und wir sind total verregnet. Hier bringe ich Ihnen die verdorbenen Kleider meiner Damen, die Sie auf Ihre Kosten wieder herstellen lassen werden.

Kriegsminister: Sie haben einen Leitartikel für die Verminderung der Armeepfäsenz geschrieben, ich mache Sie für den Schaden verantwortlich.

Politischer Redakteur: Wie wollen Sie denn das anstellen?

Kriegsminister: Ganz einfach, indem ich Sie von Ihrem Post weg zur Armee a sbebe. (Zu seinem Adjutanten.) Kleiden Sie den Mann sofort ein!

Alte Jungfer: Meine Heirathsannonce hat nun viermal in Ihrem Blatt gestanden, und keine Seele hat darauf angebißen.

Journalisten-Redakteur: Ja, dafür kann ich doch nicht.
Alte Jungfer: Gewiß können Sie dafür! Ich werde mich an Ihnen schadlos halten: Folgen Sie mir zum Standesamt.

Sängerin: Sie haben mein Konzert nicht besucht, Sie sind aber verantwortlich dafür, daß eine lobende Recension über mich erideint! Ich werde Ihnen jetzt das ganze Konzert hier in der Redaktion vor- singen, und Sie werden auf der Seite darüber schreiben. (Der Musik- Redakteur zettelt sich mit einem kühnen Sprung durch's Fenster ins Freie.)

Total-Redakteur: Zu Hüffe, man überfällt mich!

Breibringer: Ne, det nich, aber ringen will ich mal 'n bißten mit Sie! Fritern druckens, ich hätte det mit dem andern Ringer so abie- macht, det er sich von mir schmeißen läßt; nu sollens det mal persön- lich kennen lernen, wie det is, wenn ich lossehe, un denn schreibens jeßallig 'n neuen Artikel über mir!

In der Eile.

Der Reisende Schmidt will schnell zum Bahnhof. Beim hastigen Umgeben um eine Straßenecke strauchelt er und stößt mit dem Stock eine Fensterscheibe in einem Bierkeller ein. Als bald erscheint der Wirth und verlangt eine Mark Schadeneriaz.

Schmidt sucht vergeblich in seinem Portemonnaie nach einem Markstück.

„Ich habe nur ein Zweimarkstück, geben Sie mir rasch eine Mark heraus!“

„Thut mir leid“, erwidert der Wirth, „ich habe kein Geld bei mir. Warten Sie einen Augenblick, ich werde rasch wechseln!“

„Dauert mir zu lange!“ schreit Herr Schmidt. „Der Zug fährt in zwei Minuten ab!“

Nach stößt er mit dem Stock noch eine Fensterscheibe entzwei, drückt dem Wirth das Zweimarkstück in die Hand und verschwindet.

Alles schon da gewesen.

A.: Nein, diese Brände in Noabit! So was war doch früher nicht!

B.: O doch! Und dabei hat früher sogar das Wasser gefehlt.

A.: Was fällt Ihnen denn ein?

B.: Lesen Sie nur das zweite Buch Könige Kapitel drei: Dort ist ebenfalls von einem Vorgehen im Terrain der Noabiter die Rede, und da wird ausdrücklich der Wassermangel konstatiert!

K i n d e r m u n d.

Onkel: Wird der Papa heute verreisen?

Friedrich: Ja, er hat sich schon ein „Rumtreibe-Billet“ gekauft.

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Dito Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.